



## Momente der Überwindung

7. Juni 2013 | Sebastian Müller

*Mirjam Baker, eine junge österreichische Animationskünstlerin und Filmemacherin, die für die heurige Ausgabe des **Vienna Independent Shorts Festivals** den Trailer produziert hat, steht in ihren Werken keiner geringeren Aufgabe als der Erkundung ihrer selbst gegenüber. Ihre Bildästhetik ist getragen von Filigranität und Zerbrechlichkeit, zugleich bringt sie genau damit die große Kraft des Neubeginns zum Ausdruck. Die erste Stipendiatin des vor Kurzem ins Leben gerufenen **Casinos Austria Kurzfilmstipendiums** hat soeben ihre neue Ausstellung im **quartier 21** eröffnet. Das Denkfabrikat bat sie dafür zum Gespräch.*

Bei der Eröffnung der Vienna Independent Shorts letzte Woche im Wiener **Gartenbaukino** konnte man fast den Eindruck gewinnen, sie hätte noch nie Jemandem ihr künstlerisches Schaffen vorgestellt, geschweige denn solch großem Publikum. Als Mirjam Baker als erste Stipendiatin des in Kooperation mit dem Festival entstandenen Casinos Austria Kurzfilmstipendiums vorgestellt und auf die Bühne vor der großen Leinwand gebeten wurde, wirkte sie zunächst, als wüsste sie nicht so recht, ob und was sie überhaupt sagen sollte – und gab dann schließlich ein grundehrliches und verblüffend offenes Statement von sich: *Two Papers*, ihr Trailer für das Festival, sei während der Zeit einer schweren Depression entstanden.



Mirjam Baker

Derartige Offenheit kennt man in der üblichen Filmbranche eher von sturen Einzelgängern wie John Cassavetes oder Enfant terribles wie Lars von Trier. Der Vergleich mag hinken, doch er zeigt auch, was bei Mirjam Baker das Moment des Überraschenden ausmacht: ihre überwundene Krankheit ist nichts, worüber sie vor Publikum ein Geständnis oder Zeugnis ablegen müsste, auch ist es kein Markstein einer stets veräußerten Offenheit, sondern schlicht Teil ihres Lebens wie ihrer Kunst. “Ich mache das deswegen, weil ich einfach die Seite kenne, dass man mit solchen Arbeiten wenig anfangen kann”, erzählt sie während eines Treffens in der Künstlerhaus-Passage am letzten Festivaltag. “Deswegen ist es mir wichtig, das auch

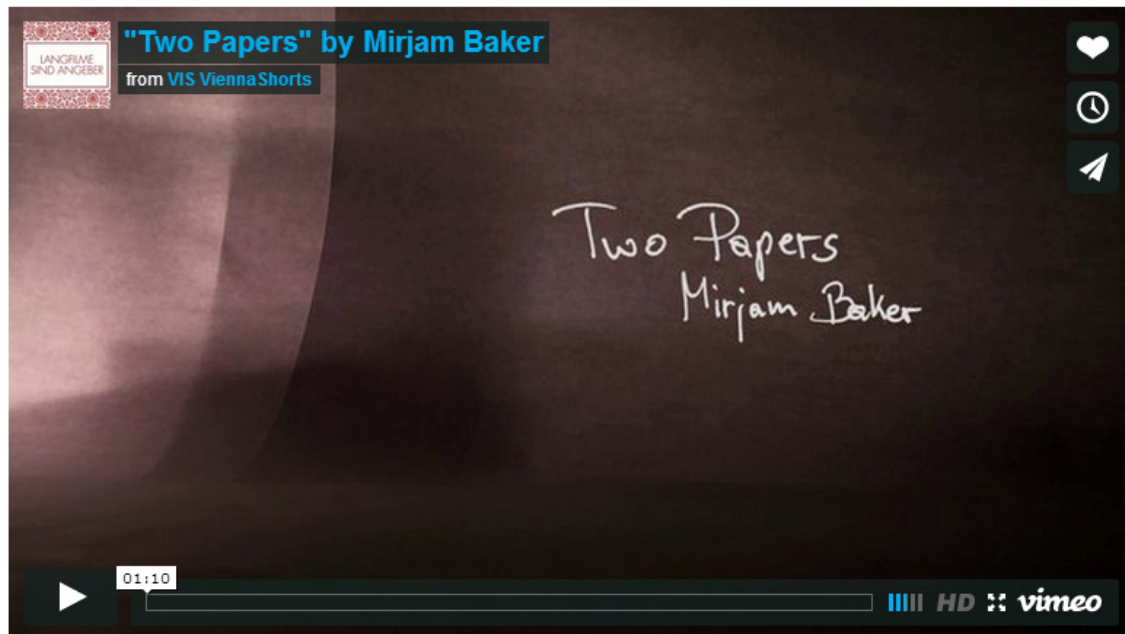
zu vermitteln oder zu sagen. Es geht mir nicht darum, Irgendjemanden vor den Kopf zu stoßen oder dass jemand gar nichts damit anfangen kann, aber auch keine Information darüber kriegen kann.“ Für Mirjam Baker sind solche Hintergründe und Informationen auch Basis und Auslöser eines Annäherungsprozesses von Seiten der Zuschauer an ihre Filme und Bilder, der in gewisser Weise auch den Prozess ihrer Arbeit an diesen Werken, ihrer Form- und Sprachfindung widerspiegelt.

### **Film als emotionale Kommunikation**

Das Betrachten eines Films von Mirjam Baker ist daher auch ein Akt der Selbstreflektion, jedoch weniger in geistiger oder intellektueller als vielmehr in emotionaler Hinsicht. Ihre Experimental-Animationen sind vor allem auch Stummfilme, die durch ihren nicht vorhandenen Ton das Empfinden der Bilder im Schauen stark in den Vordergrund rücken. Es ist vielleicht auch das gemeint, wenn sie in ihrem Statement zu *Two Papers* von einer ungewohnten Einladung spricht, “nur” zu schauen: sich selbst im Schauen als Schauenden zu spüren. “Das ist mir schon wichtig”, sagt sie. “Wenn man nichts mehr spürt oder nicht mehr wahrnimmt, ob man überhaupt etwas spürt, dann ist das das Schlimmste. Wenn man einfach gar nichts mehr wahrnimmt, das finde ich furchtbar.”

*Two Papers* mag für diesen emotionalen Konnex zwischen Künstler und Betrachter ein gelungenes Beispiel sein. In diesem Film “about two”, wie sie ihn auf der Bühne während der Eröffnungsgala in kompaktester Form umschrieben hat, geht es ihr tatsächlich weniger um zwei Papiere als vielmehr um den Zustand “zwei” an sich. Es dauert eine Weile, bis man im Angesicht dieses bloß einminütigen Kurzfilms seinen Blick “hinter” das Sehen zweier Papiere treten lassen kann, die im ständigen Sich-Hochziehen entlang einer ebenso aus Papieren bestehenden Wand immer wieder fallen und keinen Halt finden. Doch gerade wenn man um Mirjam Bakers Geschichte weiß, um ihre persönlichen Erfahrungen, landet man letztlich beim Erblicken seiner

selbst. Für einen Bruchteil ist es der bildliche Ausdruck dessen, was man oft nur zu gut kennt: das Gefühl, sich zu hohen Hindernissen und Barrieren gegenüber zu sehen, die einen jeden Moment scheitern lassen können. Das Gefühl, Halt von und an Jemandem zu benötigen, sich in diesem Halten überlagern und überlappen, einander ergänzen zu wollen, und einander doch wieder los und im Stich zu lassen. Schließlich das Gefühl, im Scheitern den Boden unter den Füßen zu verlieren, auszurutschen und zu fallen – etwas, das letztlich den Blick auf das Ende des Hindernisses verschließt.



### Mirjam Baker – Two Papers

Der Film wird dadurch zu einem Akt emotionaler Kommunikation, einem Akt der Mitteilung des Empfindens der Künstlerin an das Empfinden des Betrachters: "Ich frage mich immer, warum ich etwas mache, was es für mich persönlich für einen Grund hat oder was ich damit von mir hergeben kann. Für mich ist der Grund, dass

ich etwas mache, nicht, dass es mir nur Spaß macht. Ich will damit auch nach außen dringen, damit es zumindest von ein paar Leuten eine Resonanz gibt, sonst ist das Ganze irgendwie sinnlos.“ Darin hat auch die hohe Relevanz vor allem der schriftlichen Beschreibungen zu ihren Filmen ihren Ursprung: sie machen diese Kommunikation zu einem Prozess der Stille, der Ruhe und des Bewussten. Denn das Lesen ihrer kurzen Texte ist selbst eine stumme Tätigkeit.

### **Zwischen Zwang und Vertrauen**

*Two Papers*, das sind Momentaufnahmen des Unüberwindbaren, auch in einem selbst. Denn immerhin: der Film existiert, er hat es “geschafft” – trotz und wegen Mirjam Bakers Depression. Sein bloßes Dasein schließt die Möglichkeit einer Zukunft bereits mit ein. Er ist damit insofern bezeichnend für ihren künstlerischen Werdegang, als dieser durch ein ständiges Suchen nach dem nächsten Schritt, ein immer wieder neues Ertasten eines Weges charakterisiert ist. Denn bevor sie das erste Mal mit Animationsfilm in Berührung kam, hat sie zunächst in Wien Physik studiert. “Es ist vielleicht eher eine Sache wie man aufgewachsen ist. Man schaut mal, was am ehesten durch das Studium einen Beruf ergibt”, erzählt Mirjam zum Entschluss, sich zunächst einem naturwissenschaftlichen Studium zu widmen, der auch das Erlebnis des Befremdlichen mit sich brachte: “Prinzipiell war das Studium schon interessant, aber es war auch ein kleiner Kulturschock. Ich bin auf dem Land in Niederösterreich aufgewachsen, es war für mich einfach eine komplett andere Welt. Darauf habe ich mit einer großen Befremdlichkeit reagiert. Ich hatte nicht das Gefühl, dass ich da irgendwo einen Halt hätte, auch nicht in Bezug auf meine StudienkollegInnen.”

Nach dem Abbruch folgt der Wechsel zum Medientechnik-Studium an der **FH St. Pölten**, wo sie im Rahmen einer Lehrveranstaltung das erste Mal dem Medium Animationsfilm begegnet. Aus den dortigen Projekten entstehen zunächst – und in komplettem Gegensatz zu den späteren Stummfilmen – Musikvideos: “Ich hatte die

Idee, mit den Gemälden von Bosch und Bruegel zu arbeiten, sie auszuschneiden. Mein Kollege Michael Kren hat sich dann für das Projekt mit mir zusammengeschlossen. Wir haben damals für das Video ein altes Lied von **Zoot Woman** genommen und ins Internet gestellt. Danach hat sich dann die Band bei uns gemeldet und gefragt, ob wir dieses Video für ein neues Lied anpassen wollen.“ Bereits während der gemeinsamen Arbeit am letzten von drei weiteren Clips – einer Puppenanimation zu *Galaxy* von **I Am Cereals**, aus der später der Kurzfilm *The Backroom* entstand – wollte sie einen experimentelleren ästhetischen Zugang finden. “Es hat damit angefangen, dass ich sehr stark an dem Arbeitsprozess gezweifelt habe, weil es nicht sonderlich Spaß gemacht hat”, erzählt Mirjam. “Du bereitest etwas vor, bist in diesem Prozess zwar auch kreativ tätig, aber sobald alles fixiert ist, arbeitest du nur noch alles ab. Ich habe mir gedacht, dass das nicht alles oder das Ende von dem Ganzen sein kann.”





### I Am Cereals – Galaxy

Der Schritt zum Experimentellen, zu den stummen Animationen, die während ihres anschließenden Masterstudiums in London entstanden, war vor allem auch ein Versuch der Befreiung von Zwängen, von Erlerntem, das der freien Entfaltung des Experiments hinderlich ist. Letztlich gestaltete sich dieser Prozess als Erkundung der eigenen künstlerischen Schaffenskraft, die Mirjam in ihrem Potenzial bis heute noch nicht als gefestigt betrachtet: "Ich glaube, es ist eine Art des Vertrauens, die ich noch lernen muss: zu sagen, dass mir der Prozess wichtig ist und nicht das, was vordergründig dabei rauskommt. Mit diesem Prozess, für mich selbst herauszufinden, wie ich arbeite, sodass es mir auch Spaß macht, bin ich noch nicht ganz fertig. Das ist wohl auch ein Mitgrund, warum ich eine Depression hatte, aus der ich noch immer nicht ganz heraußen bin. Es ist ein eigenartiger Zustand eines Nicht-genau-Wissens wo man hin geht oder wo man hin will."

## Tagebuch des Neuanfangs

Ein beeindruckendes Zeugnis einer Möglichkeit zum Vertrauen selbst in vollkommener Unvertrautheit, stellt ihre aktuelle Arbeit *Aquarium* dar, nach der auch ihre **derzeitige Ausstellung im quartier 21** benannt ist. Der ebenfalls stumme Kurzfilm ließe sich als eine Art Tagebuch des permanenten Neuanfangs bezeichnen. Szenenschnipsel auf Szenenschnipsel werden verschiedene filmische Experimente in einem Aquarium eingefangen, wird der Lichteinfall aus jedem Blickwinkel erforscht, werden der Raum, die Luft und das Wasser sichtbar gemacht, mit Partikeln und Bruchstücken des Gegenständlichen gearbeitet und die Spiegelungen des Glasbehälters als Spiel zwischen Begrenzung und Durchlässigkeit gefasst. Das zugrunde liegende kreative Konzept wird so auch zu einem permanent aktualisierten Status quo des eigenen gesundheitlichen Zustands: “Bei diesen Experimenten wollte ich einerseits von Tag zu Tag arbeiten, andererseits ging es mir in dieser Zeit wirklich schlecht. Ich war mitten in der Depression und hatte Angststörungen. Deshalb finde ich es wichtig, auch zu sagen, was die Umstände dieser Arbeit waren.” Der Film gibt letzten Endes nichts anderes und nichts Geringeres von sich zu verstehen als die bloße Geschichte seines Entstehens. Dass er jeden Tag neu begonnen wird, dass grundsätzlich jeder Tag neu begonnen werden muss und man daran im schlimmsten Fall zerbrechen kann, das ist sein großer roter Faden, obschon er im ersten Moment nicht sichtbar sein mag. So ist auch das ein Grund für Mirjam Bakers detaillierte Schilderung der Entstehungshintergründe ihrer Filme: die Geschichte(n) dieser Entstehungsprozesse sind nicht zuletzt auch Teil(e) ihrer eigenen Geschichte. “Wenn man weiß, dass man sich zu dieser Zeit einfach überhaupt nicht konzentrieren konnte, dass man unmöglich ein Konzept finden konnte, weil es körperlich einfach nicht möglich war; dann, glaube ich, sagt man damit auch als Text zusätzlich zur Bildebene auch noch etwas aus.”





Mirjam Baker – Aquarium (Still)



Mirjam Baker – Aquarium (Still)

## Die weitere Suche

Es ist dieser Mut zur Wendung, zum Schritt in unbekanntere Richtungen, es ist das unbedingte Nicht-Aufhören-Wollen und die große Neugier an der Frage des Weitermachens, die dieses kleine aber sehr spezielle und überraschende künstlerische Gesamtwerk bisher auszeichnen. Es mag daher nicht verwundern, dass als ein kommendes Projekt eine Kollaboration mit Künstlern aus der experimentellen elektronischen Musikszene geplant ist. Es wirkt, als wolle sie nach Phasen des vorgegebenen, komponierten Klangs und des Verstummens nun zu ihrem eigenen filmischen Laut, zu ihrer filmischen Stimmung finden. "Ich habe das Gefühl, dass ich einen Ton suche, zu dem ich einen emotionalen Zugang finde, der mich nicht komplett zu macht wie ein Popsong, sondern bei dem ich das Gefühl habe, dass ich mich dem gegenüber öffnen kann", sagt Mirjam am Ende des Gesprächs. Es ist ein Satz, der vermuten lässt, wie vielgestaltig, vielschichtig und spannend ihr künstlerisches Schaffen sich noch entwickeln könnte.

Alle Infos zur aktuellen Ausstellung "WIE IN EINEM AQUARIUM" im quartier 21 **findet ihr hier.**



F Gefällt mir



Twittern



Veröffentlicht in: Film, Kunst & Kultur

Schlagwörter: A/V, Animation, Eröffnung, Filmkunst, Gartenbaukino, Kino, Kurzfilm, Musikvideo, Videokunst, VIS, Wien



Veröffentlicht von Sebastian Müller  
[www.denkfabrikat.net](http://www.denkfabrikat.net)

Philosophisch geprägter Theater-, Film- und Medienwissenschaftler mit Skills in Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Administration und Kommunikation, sowie leidenschaftlicher Autor, der sein Talent auch mal zu Geld macht.